

Grossmutter und die Zigeuner

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **254 (1975)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lütli heeds grusamm oogen kha. Abe de Chrühoptme het nüd vill Woot brucht: E het os em Sekritärzüheli e Nöötli gnoo ond hets em President als Schmeezgöld ani khäbed. Denn het er aber au no gsäät: «Heeds nüd ungeen ehr Manne, ond chööd di neechscht Zit emol zonis in Chrüsi uni, i will denn guetmache, was die choge Oelgottere vechoged het». Ond ase is denn au usechoo. Anstatt i de chaalte Schuelstobe vom Lehrer Rohner z probe, sööds am eeschte Ziischtig im Jenner in Chrüsi uni. Noemol hets Chässalood gge, abe derige ... ond de Branz ond de Saft heed

öbel bschosse. Bim Heegoo ischt kenn gsee, wo nüd gschwendeled het ond d Chrüsilütli heed no lang zom Feeschter usigluege ond glose. Vo wiit her heeds all no s Stegräfle khööt ond wos z mool vestüllned ischt ... etzt häb doch de Guete, sööd die Hölde im «Schöfli» enne no iikheet. De aalt Pfuseli het gad au no waul gmeent, as d Hofer Musig binem z Gascht ischt. Im Weetschäftli ond i de Pfishterig is wädli zue ond her gange wie im Himmel verosse. D Hofermusig aber het do weleweg i d Statute uufgnoo, am Sülveschter weer denn ke Chässalood me ggesse.

Grossmutter und die Zigeuner

Als meine Grossmutter noch lebte, gab es in unserem Dorfe Zigeuner. Das ist ungefähr mein weitestes Denken. Unsere Grossmutter war nicht eine märchenerzählende Frau. Sie hatte wohl auch einen gepolsterten Ohrenstuhl — aber sie sass nie darin. Grossmutter war dazu viel zu tätig und viel zu rüstig. Wir Enkelinnen hatten Respekt vor ihr. Ich weiss nicht, ob dieser Respekt die Folge ihrer strengen Erziehungsgrundsätze war oder ob er nicht eher den vielen sichtbaren Beweisen ihrer Tapferkeit entsprang. Unsere Grossmutter hat oft gehandelt wie ein Mann. Sie steht heute, nachdem ihr Grab längst einem neuen Platz machen musste, als die tapferste, grossartigste Frau im Erinnern ihrer Nachkommen.

Daran sind auch die Zigeuner schuld. — Kinder, dass ihr jene Zeit nicht erleben durftet, in der es Zigeuner gab! Was sind die buntesten Stunden im Theater und Kino gegen jene aufregenden Tage, wo die Kunde unser Dorf erfasste: Die Zigeuner kommen! Noch heute fühle ich im Rücken den süssen Schauer, der uns Kinder überkam. Heillose Angst presste uns und doch hätten wir um keinen Preis gewünscht, die Zigeuner möchten ausbleiben. Manchmal lief die Kunde den Ankommenden tagelang voraus. Aber die

Bauern sperrten doch die Ställe besser zu und die Frauen nahmen die Hühner in Dunkelarrest. Und alle wahren und erfundenen Geschichten über dieses seltsame, fremde, fahrende Volk wurden beim Lampenschein erzählt, bis kein Kind mehr den Mut fand, allein zu Bett zu gehen.

Meine Grossmutter hasste keinen Feind so sehr wie die Zigeuner. Sie, die streitbare, tüchtige Frau konnte es nicht fassen, dass es Leute gab, die in so liederlicher Weise dem Herrgott die Zeit stehlen, die ihr lebenslang nichts schaffen und doch gut essen wollen, die Kinder rudelweise hatten und sie zum Stehlen und Betteln verwendeten. Nach Ansicht meiner Grossmutter hätte man diese «fremde Ware» einsperren oder des Landes verweisen sollen. Wenn ihr Zorn an irgend einer Schandtatschandtat neu entflammt war, rief der Grossmutter Rache sogar nach einem guten Schützen, der das Dorf von dieser Plage errette. In solchen Momenten zitterten wir — die Grossmutter machte so viele ihrer Pläne zur Tat! Wenn die Zigeuner wahrhaftig erschossen wurden, sobald ihr erster Planewagen im Aspenwalde erschien? Dann war es aus mit der süssen Angst, aus mit den grossen Erwartungen, die wir auf den Besuch des fremden Volkes setzten.

Einmal aber wurden wir Zeuge einer Begebenheit, die uns Grossmutter's Einstellung erklärlich machte. Dass die Zigeuner Hühner stahlen, glaubten wir schon lange. Wovon hätten sie sonst leben sollen? Und dass sie Betteln und im Walde schliefen, fanden wir grossartig schön. Alle unsere Spiele drehten sich ja um dieses romantische Leben! Aber was die Grossmutter in jenem denkwürdigen Jahre erleben musste, das war auch uns zu viel!

Wir kauerten mit hochklopfendem Herzen unter dem Stubentisch, denn Mutter's Augen hatten auf dem Strässchen, das zu unserem Hause führt, zwei bettelnde Zigeuner-Frauen entdeckt. Unsere Mutter hatte auch Angst — sie stand mit dem Kleinsten auf dem Arm hinter dem Ofen. Aufrecht aber stand die Grossmutter in der Stube. Dass wir uns versteckten, war ihr schon recht. Sie wollte mit diesem «Pack» allein fertig werden.

Durch die Fransen des Tischtuches lugten wir bewundernd nach der Grossmutter. Sie hatte sich die Bandschürze frisch umgebunden, strich das graue Haar zurück und wartete. Als es an die Haustüre polterte, wartete sie noch ein wenig. Dann aber trat sie fest in den Flur und öffnete die Haustüre. Wir konnten den demütigen, fremdklingenden Bettelvers der Zigeunerinnen immer deutlicher hören. Ein Kind trugen sie im Tuch mit, es wimmerte im rechten Moment! Unsere Grossmutter aber rührte alles nicht. Sie hätte jetzt vielleicht gut getan, sich der Leute mit einer Geldgabe zu entledigen. Aber sie tat etwas anderes. Sie begann zu predigen. Was das für eine Art sei, herumzustreichen und redlichen Leuten das sauer verdiente Geld abzubetteln. Gescheiter wär's, sie würden schaffen und ehrlich ihr Brot verdienen.

Grossmutter's mutige Rede erfüllte uns mit Schrecken. Wenn nun die beiden wild wur-

Überall

wo gereinigt oder desinfiziert werden muss, z. B. in Ställen, Schlachthäusern, Metzgereien, Käseereien, Molkereien, Mostereien, Werkstätten aller Art, Autospenglereien, Transportfirmen, Bahn- und Schiffsbetrieben, Schwimmbädern, Saunas usw. usw. leisten die dänischen

Hochdruck-Reinigungsgeräte K. E. W.



unersetzliche Dienste, verbessern die Arbeitsqualität und senken die Kosten. Referenzadressen aus allen Landesteilen und Branchen stehen zur Verfügung.

Pumpe: 6-Kolben-Boxerpumpe im Ölbad laufend. Leistung: 110, 130 oder 150 atü
Motor: 4,5, 5,0 oder 5,5 PS
K. E. W.: der Inbegriff für Leistung und Qualität!

Wir stehen Ihnen kostenlos und unverbindlich zu einem praktischen Einsatz zur Verfügung.

F. T. Sonderegger AG 9322 Egnach TG
Telefon 071 66 15 46

den? Und wirklich — der Flur widerhallte bald darauf von der lauten Gegenrede, die Grossmutter aber glänzend parierte. Wir schwitzten unter unserem Tisch, Mutter hatte Tränen in den Augen. Hin und her flogen die bösen Worte. Dann aber schrie das kleine Zigeunerkind so laut, dass der Zank verstummte.

«Hunger», sagte ein Weib.

Das Wort klang hohl zu uns herein. Wir kannten es nicht. Wir waren satt vom Brote unserer Äcker, vom Habermus aus grosser Schüssel. Aber da draussen schrie eins, weil es kein Brot hatte.

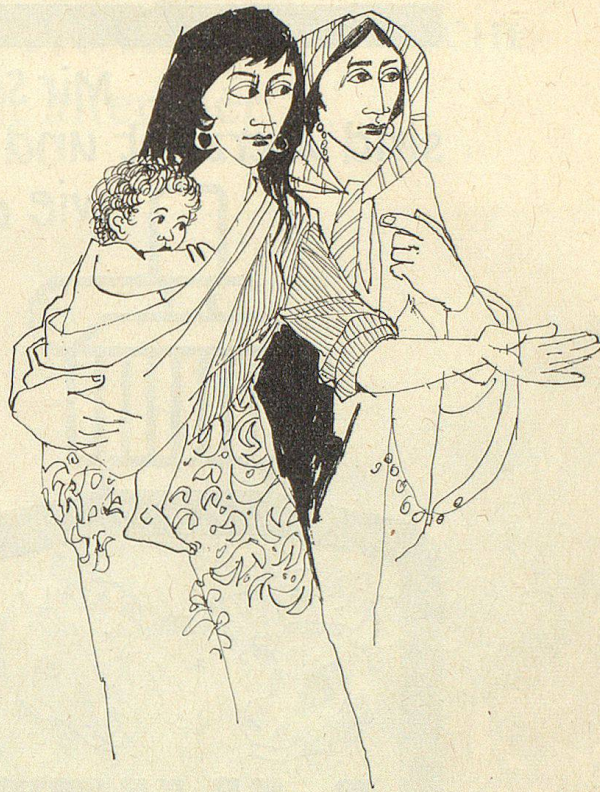
Der Grossmutter Schritt ging über den Flur zur Küche. Wir atmeten auf. Noch schrie das Kind. Langsam wagten wir uns hervor, lugten durch den Türspalt nach den fremden Leuten. Es war aber nur noch ein schwarzes, hageres Weib da, bunt gewandet und trug im blauen Tuch das schreiende Kind. In unbekanntenen Worten tröstete das Weib, seine Augen aber umfassten uns Kinder mit dem seltsamen, unruhigen Blicke des fahrenden Volkes.

Dann brachte Grossmutter in einem Schüsselchen warme Milch. Das Kindlein trank sie gierig und ward dann ruhig. Wir lächelten das Kindlein an, während ihm die Mutter ein trockenes Tuch umband. Die Grossmutter aber blieb rau und ungerührt. Sie legte dem Weibe ein kleines Päcklein hin. «Da, aber geht jetzt!»

Sie ging. Wir drückten uns scheu an die Grossmutter, als wollten wir ihr danken, dass sie *doch* gut gewesen war mit der Armen.

Eine Stunde später wollte Grossmutter die Hühner füttern. Könnt ihr glauben, was sie fand? Von ihren 12 Hühnern lagen ein paar Federn herum. Spuren im frischen Schnee zeigten, dass die eine der beiden Zigeunerinnen mit Hilfe eines Mannes die Hühner geraubt hatte, derweil Grossmutter dem schreienden Kinde die Milch wärmte!

Unsere Grossmutter hat nicht einmal viel gesagt. Sie verschloss gar vieles in sich selber; und sie konnte es am wenigsten verwinden, wenn man sie hinterging. Aber sie nickte schwer mit dem Kopfe und ihre Züge wurden noch ein wenig energischer.



Es gab noch ein Nachspiel zu dieser Geschichte. Als im Frühling der Schnee wich und Grossmutter Vaters Wälder besichtigte, fand sie am Waldrand unter einer Tanne ein Paar Strümpfe. Lange stand sie davor, kehrte sie mit dem Schuh um und um. Dann tat sie einen Ausspruch, den ich kleines Mädchen nicht verstand. Ich schaute wohl fragend drein, denn Grossmutter nahm mich bei der Hand und sagte:

«Maitli, das sind *meine* Strümpfe. Ich hab' sie einmal einer Zigeunerin gegeben. Da siehst du nun, wie sie's estimieren. Sie waren noch ganz — ich hab' sie getragen, als ich mit deinem Grossvater selig zum erstenmal auf die Konstanzer Messe ging. Ja, da liegen sie nun. — — —»

Seither begriff ich Grossmutter. Und mit ihrem Andenken verbinden sich immer zwei Strümpfe, rot und gelb geringelt, wie sie am Waldrand lagen, nachdem die Zigeuner abgezogen waren.

Maria Dutli-Rutishauser